

Das neue Kulturzentrum in Asch

In den letzten Jahren war das Gebäude der Weberei Singer in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rathaus jährlich kein Schmuckstück. Doch jetzt ist die Veränderung nicht zu übersehen. Vor allem die großflächige und farbige Grafik, die sich über die gesamte Fassade erstreckt, verleiht dem ganzen Komplex, der als Kulturzentrum genutzt werden wird, ein äußerst modernes und attraktives Aussehen. Im Innenraum befinden sich

neben einem Multifunktionsaal, ein kleines Restaurant mit Bar und ein Musiksaal. Durch Konzerte, Theaterstücke, Vorträge und viele andere Veranstaltungen soll das Haus mit Leben erfüllt werden. Geplant ist auch noch die Unterbringung der Musikschule. Mit dieser Baumaßnahme hat das Stadtbild von Asch erneut eine optische Aufwertung erfahren und die alte Turnhalle als Veranstaltungsort wahrscheinlich ausgedient.

Weichenstellung für die Zukunft oder Preisgabe von Prinzipien? Der Satzungsstreit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft

In der letzten Ausgabe des Ascher Rundbriefes wurde darüber berichtet, dass vom Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine Satzungsänderung über den Zweck und die Zielsetzung der SL beschlossen worden ist. Der Vorgang hat nicht nur in deutschen und tschechischen Medien ein lebhaftes Echo ausgelöst, sondern auch in den eigenen Reihen zu heftigen Diskussionen geführt.

Die Würfel sind aber noch nicht endgültig gefallen, denn gegen den

Beschluss der Bundesversammlung wurde vom Witikobund eine gerichtliche Klage beim Amtsgericht München eingereicht. Die Begründung dafür sieht man in dem Umstand, dass nach dem Vereinsrecht eine derartige Satzungsänderung nicht durch Beschluss des Bundesverbandes erfolgen kann, sondern eine Mitgliederbefragung erforderlich gewesen wäre. Außerdem ist bis heute die Änderung noch nicht beim zuständigen Vereinsregister eingereicht worden.

Worum geht es?

Geändert wurden im § 3 die Abschnitte b, c und d (Siehe Ascher Rundbrief, März 2015, Seite 37). Darin finden sich die bedeutsamen Begriffe: „Recht auf die Heimat“ bzw. „Rechtsanspruch auf die Heimat“ und „Wiedergewinnung der Heimat“. Die ersten beiden Formulierungen (Recht bzw. Rechtsanspruch auf die Heimat) wurden in der neuen Fassung zwar nicht aufgegeben, aber sehr harmlos in die allgemeinen Menschenrechte und in die EU-Grundrechtecharta verpackt.

Auf allgemeine Zustimmung stieß die Streichung des nicht mehr zeit-

Einladung

Liebe Landsleute, liebe Gäste,



in den ersten Monaten des Jahres 1945 begann das verbrecherische NS-Regime zusammenzubrechen, und Millionen von Menschen wagten wieder zu hoffen: die in den Konzentrationslagern auf Befreiung und Ende des systematischen Mordens, die an der Front auf Ende der Kampfhandlungen und Heimkehr, die in den Städten und Dörfern auf Ende der Bombardements und auf Frieden. Niemand ahnte damals, dass auch nach dem Krieg wieder ein großes Verbrechen stattfinden sollte: Die Entrechtung und Vertreibung

von 15 Millionen Deutschen, darunter über drei Millionen Sudetendeutsche.

Heute, 70 Jahre später, finden in der Welt, aber auch an den Rändern Europas wieder Kriege statt, und mehr Menschen leiden unter Flucht und Vertreibung als jemals seit 1945. Totalitäre Menschenrechtsverletzer streben nach dem, was schon seinerzeit das Motiv vieler Täter war, nämlich nach dem ethnisch homogenen Staat, der ganzen Volksgruppen die elementaren Menschenrechte raubt. Deshalb haben wir unser Pfingsttreffen vom 22. bis 24. Mai 2015 unter das Motto „Menschenrechte ohne Grenzen“ gestellt. Was unsere ältere Generation am eigenen Leib erleben musste, soll die heutigen und künftigen Generationen lehren, im Sinne eines „Nie wieder!“ gegen Terror und Gewalt aufzutreten und sich für das Recht auf die Heimat, das Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrecht sowie für alle universalen Menschenrechte einzusetzen.

Mit diesen Themen befasst sich der 66. Sudetendeutsche Tag, der gleichzeitig ein großes, von Kultur, Vielfalt und Gemeinschaftsbewusstsein getragenes Volksgruppentreffen ist. Deshalb laden wir Sie — einschließlich der jungen Generation —, aber auch Ihre Freunde und alle Interessierten ein, an Pfingsten nach Augsburg zu kommen.

In herzlicher Verbundenheit Ihr

Bernd Posselt

*Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und
Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft*

Wenn der „Schirmherr“ die Richtung bestimmt

Ein „Schirmherr“ das sagen uns die einschlägigen Lexika, ist eine herausgehobene, mit Autorität ausgestattete Person des öffentlichen Lebens, die den Schutz über eine Institution oder auch eine Gruppe von Menschen ausübt. Eine solche Rolle war Horst Seehofer gegenüber den Sudetendeutschen zugefallen, als er das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten von seinem glücklosen Vorgänger Günter Beckstein übernahm, und dafür wurde er auf dem Pfingsttreffen der Landsmannschaft überschwänglich gefeiert. Inzwischen, man kann es nicht anders deuten, ist der über den „vierten Stamm“ gespannte weiß-blaue Schirm löchrig geworden — wegen Seehofer. In einem am 18. März veröffentlichten Interview der „Prager Zeitung“ zog der bayerische Regierungschef und CSU-Vorsitzende, um große Worte nie verlegen, alle Register seiner Propaganda-Orgel, um den von der SL-Bundesversammlung beschlossenen radikalen Kurswechsel als „wahrhaft historisch und einen großen Schritt in Richtung Zukunft“ zu preisen. Der Verzicht auf Restitution oder Entschädigung für die kollektive Enteignung der Volksgruppe durch das Beneš-Regime biete (neben der Streichung des missverständlichen Satzungszieles „Wiedergewinnung der Heimat“) sehr gute Voraussetzungen für den Ausbau des, man höre, „freundschaftlichen Dialogs“ mit der tschechischen Regierung, säuselte der Oberbayer. Bereits in seiner Neujahrsansprache war er auf diese „Herzensangelegenheit“ eingegangen. O-Ton Seehofer: „In Zeiten wie diesen brauche man Freunde und eine feste Wertegemeinschaft.“ Wie wahr! Ob allerdings das zähe Kleben der Prager „Freunde“ an den rassistischen Beneš-Dekreten beziehungsweise die schamlose Verteidigung dieser Unrechtsbestimmungen durch tschechische Spitzenpolitiker und Juristen geeignet ist, die Wertegemeinschaft zu stärken, steht auf einem anderen Blatt. Das wird auch Seehofer wissen. Aber er möchte ja, sagte er treuherzig, „die Zukunft gewinnen“.

Deshalb die Einrichtung einer bayerischen Repräsentanz an der Moldau, vornehmlich zur Bedienung ökonomischer Freistaat-Interessen. Zukunft ist überhaupt das Zauberwort. Auch SL-Sprecher Bernd Posselt ließ sich von der Magie dieses Begriffs anstecken. Vor Jahren warnte er noch vor Versöhnungsschwindelen im Umgang mit Prag. Nun nennt er die umstrittene Satzungsänderung eine „geistige Investition in die Zukunft“, die Landsmann-

gemäßen Begriffes „Wiedergewinnung der Heimat“, weil dadurch tatsächlich Missverständnisse heraufbeschworen werden könnten, etwa territoriale Ansprüche.

Der Abschnitt d wurde ersatzlos gestrichen. Darin war als Zweck der SL wörtlich formuliert: „das Recht auf Rückgabe bzw. gleichwertigen Ersatz oder Entschädigung des konfiszierten Eigentums der Sudetendeutschen“.

In den Medien wurden diese Änderungen generell als „Verzicht der Sudetendeutschen auf alle Ansprüche“ gewertet.

Auch Ministerpräsident Seehofer hat in einem Interview mit der Prager Zeitung eindeutig diese Position

bezogen. (Siehe Seite 51 Interview des Bayerischen Ministerpräsidenten mit der Prager Zeitung.)

Die Meinungen innerhalb der SL gehen nun weit auseinander. Während die einen darin eine längst fällige Aktualisierung der Satzung sehen, die von der realen Situation ausgeht, empfinden es andere schlichtweg als Verleugnen und Aufgabe der eigenen, bisher geltenden Prinzipien.

Die Diskussion in den eigenen Reihen hält an und eigentlich muss jeder für sich eine Entscheidung treffen. Das nächste Pfingsttreffen in Augsburg wird wahrscheinlich zeigen, wie die Mehrheitsverhältnisse liegen.

Horst Adler

schaft soll „zukunftsfest“ gemacht werden. Dieser sprachliche Gleichklang provoziert geradezu die Frage: Wer war hier der (An-)Treiber, wer der Getriebene? Hat die SL-Führung, um endlich einmal von den Mainstream-Medien gestreichelt zu werden und gleichzeitig dem Schirmherren einen „Erfolg“ zu gönnen, diese „neue Qualität in den nachbarschaftlichen Beziehungen“ (Seehofer) befördert? „Es darf davon ausgegangen werden, dass die neue Beschlusslage der SL mit Seehofer eng abgesprochen worden ist“, schrieb Hans-Jörg Schmidt in der Wiener „Presse“. Der erfahrene Prag-Korrespondent liegt mit dieser Einschätzung gewiss nicht falsch. Zu verflochten sind die Beziehungen zwischen der CSU-Regierungspartei und dem Sudetendeutschen Haus in der Münchener Hochstraße; die Abhängigkeiten der SL-Spitze vom CSU-Lager sollen hier erst gar nicht thematisiert werden.

So weit die alles in allem traurige Geschichte von der „Kehrtwende“, mit der die Volksgruppen-Organisation fast mit allem bricht, was in der Vergangenheit ihren Markenkern ausmachte. Außerdem: Es ist noch gar nicht so lange her, dass auf einer „Obhutspflicht“ der Bundesrepublik Deutschland über die gesamte Volksgruppe insistiert wurde. Am 14. Oktober 2008 bat Posselt Bundeskanzlerin Angela Merkel, sich bei der tschechischen Regierung für eine möglichst umfassende Heilung des geschehenen Unrechts durch „einen Prozess, der die Opfer so weit als möglich wieder ins Recht setzt“, zu verwenden. Diese konkrete Forderung ist offenbar Makulatur. Nun gut, die Landsmannschaft tritt — zumindest auf dem Papier —

weiter dafür ein, dass Völkermord, Vertreibungen, ethnische Säuberungen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, menschen- und völkerrechtswidrige Enteignungen sowie Diskriminierungen „weltweit zu ächten und dort, wo sie erfolgten, auf der Grundlage eines gerechten Ausgleichs zu heilen“ sind. Doch diese Forderung ist so in politische Watte gepackt, dass sich die Tschechische Republik nicht direkt angesprochen fühlt, wie die ersten Reaktionen belegen.

Vergessen sind auch die diversen Petitionen der Vertriebenen bei Organen der Vereinten Nationen. Früher konsultierte man Experten wie den ehemaligen Sekretär des UN-Menschenrechtsausschusses, Professor Alfred de Zayas. Aber für die „Pragmatiker“ von heute ist dieser Völkerrechtler und Historiker offenbar keine Adresse mehr. Denn de Zayas sagt, was in Berlin und München nicht gern gehört wird: Ein

Verzicht auf Restitution sei nicht nur bedauerlich für die Opfer, er erweise auch dem Völkerrecht einen Bärendienst. Wenn es Wiedergutmachung für Polen, Russen, Tschechen gebe, dürfe man auch deutsche Opfer nicht davon ausschließen, das käme einer Diskriminierung gleich. Opfer sollten generell auf ihren Rechten bestehen, nicht um materieller Vorteile willen, sondern um die allgemeine Geltung des Völkerrechts zu sichern. Der Anspruch verjähre nicht. De Zayas' Fazit: Die schwere und anhaltende Verharmlosung der Vertreibung der Deutschen stelle eine Menschenrechtsverletzung dar, denn sie bedeute eine unzulässige Diskriminierung der Opfer. Die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen dürften aber keine Opfer zweiter Klasse sein.

Interessieren solche Mahnungen die „Reformer“ in München überhaupt noch? Ein Blick zurück ins Jahr 1999. Damals erklärten Gerhard Schröder (SPD) als deutscher Bundeskanzler und Miloš Zeman, seinerzeit tschechischer Ministerpräsident, die Diskussionen über Vermögensfragen als beendet: „Wir betrachten diese Fragen also als abgeschlossen, und als Folge dessen werden die Regierungen beider Staaten weder heute noch in Zukunft Vermögensfragen in diesem Zusammenhang aufwerfen oder stellen.“ Zur Erinnerung: Seinerzeit argumentierte die SL noch mit dem Gutachten, das der mittlerweile verstorbene Wiener Völkerrechtler Felix Ermacora 1991 für die Bayerische Staatsregierung ausgearbeitet hatte. Seine wesentlichen Punkte: Das Unrecht der Vertreibung sei ein spezifiziertes völkerrechtliches und innerstaatliches Delikt. Es handle sich um Völkermord im Sinne allgemeinen Völkerrechts und der Völkermordkonvention, „von langer Hand geplant, mit dem Willen, ein Volk oder eine Volksgruppe auf ihrem angestammten Boden zu zerstören...“ Dieser klare Tatbestand verjähre völkerstrafrechtlich nicht, Eigentumsverluste seien in diesem Fall nicht nur zu entschädigen, „sondern Eigentum ist zurückzugeben“. Will die Landsmannschaft davon nichts mehr wissen?

Ende Juni reist der tschechische Premier Bohuslav Sobotka zu Seehofer. Bislang gibt es keinerlei belastbare Hinweise, dass das offizielle Prag bereit wäre, die „vertrauensbildenden Maßnahmen“ des gespannten Seehofer/Posselt zu honorieren und mit den Betroffenen in eine ehrliche Diskussion darüber einzutreten, was konkret zu einer Heilung des Vertreibungsunrechts führen kann: materiell wie immateriell. Kein gutes Zeichen für den Su-

detendeutschen Tag zu Pfingsten in Augsburg.

Gernot Facius in „Sudetenpost“, 9. 4. 2015



Interview mit Horst Seehofer

Warum ist Ihnen das Verhältnis zwischen Bayern und Tschechien so wichtig?

Horst Seehofer: Bayern und Tschechien haben eine gemeinsame Grenze. Und mein Ziel ist, dass eben nicht mehr gefragt wird, warum ich Tschechien als guten Nachbarn anspreche, sondern dass dies — wie mit Österreich und der Schweiz — als völlig normal empfunden wird. Heute ist das Verhältnis zu unseren tschechischen Nachbarn sehr gut und nachbarschaftlich. Das war angesichts der schweren historischen Bürde von Krieg und Vertreibung nicht immer so. Seit meinem Amtsantritt haben wir eine echte Kehrtwende in den bayerisch-tschechischen Beziehungen vollzogen. Das Eis ist geschmolzen, die Eröffnung der bayerischen Repräsentanz in Prag ist dafür das beste Beispiel. Als wahrhaft historisch und einen großen Schritt in Richtung Zukunft sehe ich auch den Verzicht der Sudetendeutschen auf Restitution und Entschädigung an. Das sind sehr gute Voraussetzungen für den Ausbau unseres freundschaftlichen Dialogs.

Im Verhältnis zu Prag wählten Sie einen pragmatischen Kurs mit klarem Blick in die Zukunft. Fast alle Ihre Vorgänger hielten große Distanz zu Prag aus Rücksicht auf sudetendeutsche Wählerstimmen. Sind Ihnen diese Wähler mittlerweile weniger wichtig als gute Beziehungen zu Prag?

Seehofer: Als bayerischer Ministerpräsident steht für mich das Wohl Bayerns an erster Stelle. Und als Schirmherr der Sudetendeutschen liegen mir deren Anliegen natürlich sehr am Herzen. Aber mir geht es darum, die Zukunft zu gewinnen. Danach richte ich Handlungen und Entscheidungen aus, auch was die Beziehungen zu Tschechien anbelangt. Auch von den heimatvertriebenen Sudetendeutschen habe ich dafür viel Zuspruch erhalten. Der historisch zu nennende Verzicht der Sudetendeutschen auf Restitution und Entschädigung unterstreicht das deutlich. Ich bin mir absolut sicher, dass wir hier auf dem richtigen Weg zum Wohle für beide Seiten sind.

In Ihrer Neujahrsansprache sagten Sie, Bayern und Tschechien seien heute „Partner und Freunde“. Freunde können über vieles reden. Auch schon über die Beneš-Dekrete?

Seehofer: Es geht zwischen unse-

ren Ländern beides, die ehrliche und offene Beschäftigung mit der Vergangenheit und die Gestaltung der Zukunft. Aber die Vergangenheit darf uns nicht blockieren. Ich möchte die Zukunft gestalten. Dabei können wir auf vielem auf- und weiterbauen, was bereits erreicht wurde. Und ein guter gemeinsamer Weg in die Zukunft wird uns auch helfen, die offenen Fragen der Vergangenheit anzugehen.

Aus „Prager Zeitung“ vom 18. 3. 2015



Entschädigung!?

Von Manfred Maurer

Wie es der Zufall will, fiel das Neuaufflammen der Debatte um griechische Reparationsforderungen an Deutschland zeitlich ziemlich genau zusammen mit dem (rechtlich noch nicht in trockenen Tüchern befindlichen) Beschluss der sudetendeutschen Bundesversammlung, neben dem in der Tat etwas missverständlich formulierten Auftrag zur „Wiedergewinnung der Heimat“ auch gleich die Forderung nach Restitution und Wiedergutmachung aus der Satzung der Landsmannschaft zu streichen.

Das Lob aus Prag folgte prompt. Und auch in Deutschland gab es viele Schulterklopper. Es gehört sich ja wirklich nicht, 70 Jahre nach der Vertreibung noch immer diese alten Geschichten hervorzuholen und Wiedergutmachung für damals erlittenes Unrecht einzufordern. Wir schauen doch in die Zukunft, wird den Sudetendeutschen bei jeder Gelegenheit gesagt. Zurück in die Vergangenheit dürfen sie auch schauen, aber doch bitte nach Möglichkeit mit einem museal verklärten Blick: Ja, es war keine schöne Zeit damals, aber heute haben wir's doch alle gut! Und bitte niemals vergessen: Eigentlich haben die Sudetendeutschen nur für die Verbrechen der Nazis gezahlt, also Pech gehabt. Entschädigung? Wer wird denn so kleinlich sein? Nein, die Landsmannschaft in München will es nicht mehr sein. Dafür denkt sie jetzt umso größer, gleich im globalen Maßstab, wenn sie sich in der neuen Satzung den Auftrag erteilt: „Völkermord, Vertreibungen, ethnische Säuberungen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, menschen- und völkerrechtswidrige Enteignungen sowie Diskriminierungen weltweit zu ächten und dort, wo sie erfolgten, auf der Grundlage eines gerechten Ausgleiches zu heilen“. „Gerechter Ausgleich“ — da lässt sich alles hineininterpretieren. Natürlich auch Entschädigung und Restitution. Aber, wenn man nicht will, dann



Leitwort des Jahres 2015: Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute

eben auch nicht. Wer die klare Ausdrucksweise meidet, erhöhte die Beifallschancen. Hätte die Landsmannschaft an ihren Forderungen in der gewohnten Wortwahl festgehalten (wie es übrigens die SLÖ tut), hätte es keine Streicheleinheiten für Bernd Posselt und Co. gegeben.

Und dennoch redeten manche deutsche Politiker in den vergangenen Wochen immer wieder von der Notwendigkeit von Entschädigungen für historisches Unrecht. Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Ralf Stegner etwa ist „der Meinung, dass wir die Entschädigungs-Diskussion führen müssen“. Denn, so ist seine Begründung: „Das gehört zum Umgang mit unserer eigenen Geschichte. Ich bin gegen Schlussstrichdebatten. Es gibt auch nach Jahrzehnten noch zu lösende völkerrechtliche Fragen.“ Und auch seine Parteifreundin Gesine Schwan, die zweimal (2004 und 2009) gescheiterte Bundespräsidentenskandidatin, ist der festen Überzeugung: „Wir sollten auf die Opfer und deren Angehörige finanziell zugehen.“ Und da kann dann natürlich auch der Grünen-Fraktionschef Anton Hofreiter mit: Die Bundesregierung wäre „gut beraten, mit Griechenland Gespräche über die Aufarbeitung der deutschen Verbrechen in Griechenland und eine gütliche Lösung zu suchen“.

Ja, so ist das eben. Wenn die Sudetendeutschen — unter denen es übrigens viele heute von den SPD's und SPÖ's längst vergessene Sozialdemokraten gegeben hat — Entschädigung für erlittene Nachkriegsverbrechen urgieren, dann wird das als ewiggestrige Lamentiererei abgetan und von der Politik — abgesehen von leeren Worthülsen — weitgehend ignoriert. Motto: Nach 70 Jahren muss doch endlich Schluss sein

damit. Wenn aber Deutschland mit aus der Nazi-Zeit resultierenden Forderungen konfrontiert wird, finden sich immer namhafte Volksvertreter, welche solche Forderungen für sehr wohl legitim halten.

Da ist Kanzlerin Merkel wenigstens konsequent: Sie unterstützt materielle Forderungen von Vertriebenen nicht, weist aber auch die aus Athen zurück.

Kommentar aus SUDETENPOST, Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) vom 9. 4. 2015.



Leserbriefe

Rumoren in der Landsmannschaft

Ich bleibe dabei: Niemand kann das Rad der Geschichte zurückdrehen. Versöhnung kann und wird es nur geben durch Verständigung. Diese setzt aber Gespräche der Beteiligten auf gleicher Augenhöhe, aber auch guten Willen voraus. Sie kann nur gelingen wenn Beide auf dem Boden der historischen Wahrheit verbleiben.

Irgendwann müssen wir die Vergangenheit abstreifen, ob wir wollen oder nicht, also hinter uns lassen, die Gegenwart begreifen, um die Zukunft zu planen und zu gestalten. Der Blick kann nur nach vorne gerichtet sein.

Deshalb ist es legitim, wenn ein Verein, auch unsere Volksgruppe, nicht mehr zeitgemäße Prinzipien ablegt. Es ist nur ihr Recht, sondern auch ihre Pflicht, neue, andere Grundsätze zu formulieren und dem Geist der Zeit anzupassen. Das gilt eben auch für die Satzung und ein Grundsatzserklärung der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Dabei darf aber ein Verein den unverbrüchlichen Willen der Mehrheit seiner Mitglieder nicht übergehen, man kann und darf sie aber auch nicht nach den Willen der Mandatsträger vor fertige Tatsachen stellen. Das ist scheinbar aber in der SL geschehen und genau deshalb kommt es zwangsläufig zu diesem Rumoren.

Im Verhältnis zwischen Tschechen und Sudetendeutschen ist schon lange gesagt, was zu sagen war, deshalb will ich auf Einzelheiten dieses derzeitigen Streites auch nicht mehr eingehen. Eine Ausnahme jedoch macht der Absatz 3 der mittleren Spalte auf Seite 35 der Grundsatzserklärung im Rundbrief der Ausgabe März 2015. (Mitverantwortung.)

Wenn Herr Posselt in einem Interview mit Thorsten Fels (Kath. Sonntagszeitung Augsburg Ausgabe

11/2015, 14./15. März 2015) zur Rechtfertigung des Inhaltes dieses Absatzes sich der Heiligen Schrift bedient, (Wahrheit macht frei) geht mir das entschieden zu weit. Recht hat er allerdings wenn er sagt: „Jeder muss erst einmal vor seiner eigenen Tür kehren...“.

„die Mitverantwortung für die Verfolgung und Ermordung von Sudetendeutschen und Tschechen, die dem Nationalsozialistischen Regime missliebiger waren, sowie für den Holocaust an den Juden in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien“

Sicher gab es auch Sudetendeutsche, die an solchen Taten beteiligt, also schuldig waren. Die Volksgruppe aber, so wie es da steht kollektiv einer Mitverantwortung zu bezichtigen ist eine Unverschämtheit, unwahr, eine nichtmehr zu überbietende Gemeinheit. Bleibt dieser Vorwurf im Raume stehen haben sich die Verantwortlichen disqualifiziert und müssen zurücktreten.

Das Sudetenproblem ist in der Bundesrepublik und weiten Teilen Europas sicher längst abgeschrieben, also kein Thema mehr. Nur der Freistaat Bayern kümmert sich noch um seinen 4. Stamm. Unsere Volksgruppe muss aber höllisch aufpassen, dass uns der Freistaat nicht vor den *Karren* eigener (sicher berechtigter) politischer Interessen spannt, der Partei mit der Mehrheit traue ich das (leider) zu.

Ja und, zwischen Tschechen und den Sudetendeutschen muss endlich vom Tisch, dass man die Dinge mit zweierlei Recht sieht. Das gilt sowohl für Tschechen, wenn sie nicht bereit sind, endlich ihren Ballast aus der Geschichte abzuwerfen, ebenso aber der SL, wenn sie in guter Hoffnung glaubt, dass durch einseitige „Jugendstände“ auch mal was von der anderen Seite kommen müsste.

Mit ihren Beschlüssen, ob sie rechtskräftig werden ist noch fraglich, hat die SL — so fürchte ich — unserer Volksgruppe einen schlechten Dienst erwiesen, vielmehr hat sie unserem „Sterbeglöcklein“ wieder neue Töne entlockt.

Ich habe mit sofortiger Wirkung — nach vielen Jahrzehnten der Mitgliedschaft in der SL meinen Rücktritt erklärt.

Fritz Geipel, Thiersheim

Bayerns Vierter Volksstamm

Walter O. Wunderlich

Zunächst bedanke ich mich beim Ascher Rundbrief für die Veröffentlichung dieses Aufsatzes meines hochbegabten Freundes Dr. Walter O. Wunderlich, Jahrgang 1932 aufgewachsen in der Herrngasse in Asch, seit vielen Jahrzehnten US-Bürger, dort in verschiedenen wis-

senschaftlichen Bereichen tätig.

Leider ist dem Rundbrief bereits am Beginn des 2. Absatzes ein Schreibfehler unterlaufen. Wunderlich schreibt: Horst Seehofer verdient **Kredit** für seine Feststellung: „Vertreibung war Unrecht, ist Unrecht und bleibt Unrecht“. Der Rundbrief schreibt dafür das Wort **Kritik**, deshalb ist der Sinn der Aussage leider falsch ausgedrückt.

Seit ich das Konzept des Aufsatzes an Horst Adler, mit der Bitte um Veröffentlichung im Rundbrief, übergab sind fast fünf Monate vergangen, das hat mich zwar etwas verärgert, heute stelle ich aber fest, dass dieser Aufsatz gerade gut in die Ausgabe März 2015 passt, den Lesern dort sicher als würdiger Vergleich zum Thema Sudetendeutsche Landsmannschaft, wenn auch etwas versteckt und ohne Kommentar geboten worden ist.

Dieser Artikel eines Mannes der Erlebnisgeneration, wäre sicher gut geeignet, Herrn Dr. h. c. Bernd Posselt und seinen Mitstreitern in der Landsmannschaft etwas Nachhilfeunterricht zu erteilen, nämlich über das, was wirklich war und leider immer noch ist. Historiker und Politiker beurteilen die Vergangenheit nicht selten nach ihren eigenen politischen Neigungen, die besten Auskünfte erteilen aber immer noch jene, die selbst dabei waren, es also auch selbst erlebt haben.

Fritz Geipel, Thiersheim

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Es tut sich was mit der Bahn Hof-Asch-Eger

Am 1. November 1865, also vor 150 Jahren wurde die Bahnlinie Hof – Asch – Eger eröffnet.

In offiziellen Kreisen der Bahn und der Politik wird damit gerechnet, dass nun wirklich Ende des Jahres 2015 die ersten Züge wieder auf dieser Strecke fahren sollen.

Die Finanzierung steht angeblich. Der Staat, die EU, die deutsche Bahn, die Bürgermeister der anliegenden Städte, sowie die Landräte der Kreise Hof und Wunsiedel haben auch ihren Teil zugesagt. Jetzt wartet man nur noch auf den Baubeginn. Es müssen ja zwei Brücken bei Selb-Plössberg neu gebaut werden, da man bei dem Bau der neuen Straße nach Asch vor Jahren die Bahnstrecke unterbrochen hat. Auch in Wildenau muss eine Brücke erweitert werden, da sie bei der heutigen Größe der landwirtschaftlichen Fahrzeuge nicht mehr breit und hoch genug ist.

Jetzt hat man bereits den Bewuchs von Bäumen und Sträuchern

an der Strecke entfernt und auch im Bahnhof Selb-Plössberg ist man dabei alles für den Beginn der Erneuerung der Gleise vorzubereiten. Dies soll voraussichtlich im April beginnen, woran ich noch nicht ganz glaube, da bei uns alles etwas länger dauert als in anderen Ländern. In Asch, wo ja die Strecke bis zur Grenze kürzer ist, hat man mit den Arbeiten am Bayerischen Bahnhof bereits begonnen.

Der Bau von Brücken soll angeblich in 4 bis 5 Monaten beendet sein.

Allerdings kann sich der Baubeginn nochmals verzögern, da eine Gruppe von Anliegern klagen will. Diese haben aber ihre Häuser an die Bahn gebaut, als noch Güterverkehr mit Dampf- und schweren Diesellokomotiven auf der Strecke war.

Anmerkung: Nach wie vor gibt es gegen die neue Bahnstrecke auch Bedenken und die Befürchtung, dass die meisten Züge wohl überwiegend leer bleiben werden. Denn viele Leute fahren nach Tschechien zum Einkaufen, wozu man heute ein Auto braucht. Und der Ascher Bahnhof ist vom Zentrum ziemlich weit entfernt. Auch mangelt es in Asch noch immer an guten Lokalen zum Einkehren. Die wenigen Leute, die kein Auto besitzen und sporadisch nach Franzensbad oder Eger fahren, werden die Züge nicht füllen. Und schließlich gibt es ja bereits eine gute Bahnverbindung von Hof nach Eger über Marktredwitz. H. A.

★

Selb bekommt Sondergartenschau 2023

Für das Jahr 2023 sagt das bayerische Umweltministerium der Stadt Selb eine grenzüberschreitende Veranstaltung zu. Was Oberbürgermeister Ulrich Pötzsch am meisten freut ist, dass die Stadt dafür keinen Cent bezahlen muss (So stand es wenigstens am 7. 3. 2015 in der Frankenpost.)

Die Bayerische Regierung hat entschieden, zusammen mit der Stadt Selb 2023 ein bayerisch-tschechisches Fest auszurichten. Auf Nachfrage der Frankenpost konkretisiert Pötzsch das Vorhaben: „Es wird im Jahre 2023 ein Sonderformat einer kleinen Landesgartenschau in Selb und Asch geben. Das Beste daran ist, dass die Kosten dafür der Freistaat komplett übernehmen wird. Auch muss sich die Stadt nicht mehr um die Ausrichtung bewerben, das ist schon entschieden. Mit den Details der Festveranstaltung wird sich eine Arbeitsgruppe unter Federführung des Umweltministeriums befassen. Die Veranstaltung soll auch weiter den Namen Gartenschau tragen!“ In der Arbeitsgruppe wird auch der Selber OB und Bauamtsleiter Resch mitwirken. Auch

Vertreter der Stadt Asch will Pötzsch mit dazu ins Boot holen, denn die Schau soll ja grenzüberschreitend sein.

Weiterhin sagt Pötzsch: „Für mich ist es wichtig, dass wir sowohl die reaktivierte Bahnlinie nach Asch, das staatliche Porzellanmuseum in Selb-Plössberg, die Bahnhöfe Selb-Plössberg und Selb samt Goetheplatz und Umfeld in die Planung mit einbeziehen. In einem Spiegelprojekt soll auch der bayerische Bahnhof in Asch mit in die Planung aufgenommen werden!“ Ziel ist es nach Angaben der Stadt, mit dieser Entscheidung für Selb eine nachhaltige Verbesserung und Entwicklung der bayerisch-tschechischen Grenzregion zu erreichen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Selb und Asch zu verbessern.“

Zum Hintergrund: Die Stadt Selb wollte eigentlich im Jahre 2022 eine große, grenzüberschreitende Landesgartenschau zusammen mit Asch auf die Beine stellen.

Wegen des nichtgenehmigten Haushaltes durfte Selb nicht einmal eine Bewerbung, die ja viel Geld kostet, abgeben. Als Trostpflaster ist also diese Sondergartenschau zugesagt.

★

Kirchengemeinden Selb und Asch vereinbaren Zusammenarbeit

Die evangelischen Kirchengemeinden Asch und Selb haben eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit vereinbart und zwar zunächst mit Veranstaltungen auf beiden Seiten.

Am Samstag, dem 28. März fand im Lutherheim in Selb ein Vortrag über „Kirchen im Ascher Ländchen“ statt. Am 19. April anlässlich der Neuberger Kirchweih gibt es um 15.00 Uhr in der Kirche zu Neuberger ein Konzert mit dem „Posaunenchor der Stadtkirche Selb“.

Die „St. Andrä-Singers“ (Gospelchor) aus Selb sind am 9. Mai in der Kirche zu Roßbach und geben dort ein Konzert. Am 23. Mai findet in der Selber Stadtkirche ebenfalls ein Konzert mit dem „Chorus Egreensis“ aus Asch statt.

Am 28. Juni vormittags gibt es dann einen „Festgottesdienst“ auf dem Hainberg.

Diese Zusammenarbeit dient dazu, damit beide Kirchengemeinden bei Projekten Zuschüsse von der EU bekommen. Für Herrn Pfarrer Kuceira aus Asch ist es wichtig, dass er für die Hälfte des Daches der Neuberger Kirche finanzielle Hilfe seitens der EU erhält. Eine Hälfte des Kirchendaches ist ja wie schon berichtet durch einen großzügige Spende bereits gedeckt.

Winterfreuden in der Ascher Hütte und drum herum

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Ascher Hütte monatelang tief verschneit im Winterschlaf versunken war. Nun herrscht dort auch während der kalten Jahreszeit reges Leben, denn unsere Hütte erfreut sich bei Wintersportlern ganz besonderer Beliebtheit.

Für drei Tage hatte ich mich in See einquartiert – zum Skifahren, denn das Wetter versprach sonnig und frühlingshaft zu werden, aber natürlich drängte mich auch die Neugier. Wollte ich doch mit eigenen Augen sehen, wie der Betrieb im Winter auf der Ascher Hütte läuft und welche Möglichkeiten sich für die Skifahrer durch die neue Gondel eröffnet haben.

Und ich wurde nicht enttäuscht.

In wenigen Minuten transportiert die neue Seilbahn die Wintersportler von 1450 auf 2400 Meter Höhe und zwar in Gondeln mit jeweils 8 Sitzplätzen. Wartezeiten braucht man bei einer Förderkapazität von 1500 Personen pro Stunde nicht zu befürchten. Während der Fahrt erblickt man auf etwa halber Höhe, aber doch in einiger Entfernung, die Ascher Hütte und es lohnt sich wirklich, bei der Abfahrt den kleinen Abstecher zu machen. Wird man doch in der Hütte von jungen Leuten sehr freundlich begrüßt und aufmerksam bedient. Das Angebot der Speisen- und Getränkekarte ist reichhaltig und dementsprechend verlockend. Unwillkürlich erinnerte ich mich bei dieser Gelegenheit an meinen ersten Besuch der Ascher Hütte – es war in den 60er Jahren und im Sommer, als wir nach einigen Regentagen die einzigen Gäste waren und die damalige Hüttenwirtin das Fleisch für unsere Schnitzel in einem Schneefleck vor der Hütte vergraben hatte.

Anscheinend hat es sich mittlerweile bereits herumgesprochen, dass es in der Ascher Hütte zünftig zugeht und die Bewirtung passt, denn selbst bei nicht ganz so schönem Wetter an meinem ersten Skitag, war die Gaststube zum Mittagessen und auch zur Jause voll besetzt. An den beiden nächsten Tagen herrschte vor der Hütte reger Betrieb, so dass die Bedienungen im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun hatten. Im Übrigen hat der Gastraum von seiner früheren Gemütlichkeit nichts verloren, denn es wurden keine Veränderungen vorgenommen und auch die Bilder an den Wänden erinnern nach wie vor an unsere unvergessene Heimatstadt.

Für die Skifahrer und Snowboarder ist die neue Abfahrt ein absolu-

ter Gewinn. Abwechslungsreich hat man die Piste dem hochalpinen Gelände angepasst. Sie verläuft von der Bergstation aus zunächst in ansprechendem Gefälle, dann im Bereich der Hütte etwas flacher, um dann wieder steiler bis zur Talstation abzufallen. Wer möchte, kann den Schwung ausnützen und ohne Unterbrechung bis in Tal weiterfahren – ein Vergnügen von 20 bis 25 Minuten.

Bei aller Freude über das winterliche Vergnügen sollte man sich daran erinnern, dass dies nicht ohne Mühen und finanziellen Aufwand zu erreichen war.

Die Sektionsführung hat alles daran gesetzt, den Winterbetrieb in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zu ermöglichen. Auch die Einlagerung der Lebensmittel erforderte hohen Einsatz und dafür gebührt allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung.

Ich finde es erfreulich, dass nun auch im Winter Leben in unsere Ascher Hütte eingekehrt ist. Durch den Wintersport wird der Name viel bekannter, als das bisher der Fall war. Und es ist auch nicht so, dass die Hütte nun mit der Sektion nichts mehr zu tun hat oder „für uns Ascher verloren ist“. Auch in Zukunft wird neben der österreichischen auch wieder die Ascher Fahne mit dem Stadtwappen im Winde flattern. Ich denke, man darf sich dem Zug der Zeit nicht entgegenstemmen und warum sollte nicht der gemütliche Charakter der Hütte auch im Winter erhalten bleiben. Natürlich möchte niemand, dass es so wird wie im benachbarten Ischgl, wo durch dröhnende Lausprecher das Hochgebirge zur Diskothek umfunktioniert wurde und Selfservice-Theken mit Fast food den Charakter einer Berghütte zerstören. Ich bin überzeugt, dass die Sektion zusammen mit dem Deutschen Alpenverein und den örtlichen Behörden alles unternehmen wird, um der Hütte ihren ursprünglichen Charakter zu erhalten.

Und die Narben, die man dem Gelände durch die neue Skipiste zugefügt, werden im Sommer begrünt sein, wie das in vielen anderen Skigebieten auch der Fall ist.

Für mich ist die Ascher Hütte in jeder Beziehung ein Geheim-Tipp für Bergfreunde und Wintersportler – aber bitte zum weitersagen!

Übrigens: An der Außenwand der Hütte hat der Heimatverband Asch im Jahre 1996 zum 100jährigen Bestehen eine Bronzetafel anbringen lassen. Im nächsten Jahr wird also das 120jährige Jubiläum gefeiert werden.

Horst Adler





Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



„Egerland-Brunnen“

Der eindrucksvolle Egerland-Brunnen vor dem Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz steht nun auch schon wieder zehn Jahre. Das architektonische Meisterstück von Dr. Hatto und Christoph Zeidler ist in seiner Achteckform dem „Huasnatoutara“ nachempfunden. Auf vier Ebenen ist ein Egerländer Hochzeitszug sowie Szenen aus dem bäuerlichen Leben dargestellt.

Dr. Hatto Zeidler ist uns aus den Jänner- und Feber-Ausgaben des Rundbriefs als Erzähler von Episoden aus dem Flüchtlingsleben bekannt.

DAMALS — Vor 70 Jahren Fortsetzung der Aufzeichnungen von Bürgermeister Hans Teschner

Die Auflösungserscheinungen häuften sich. Beim Postwendel auf dem Marktplatz übernachtete ein Stabsarzt. Am Morgen schlug er das an der Wand befindliche Hitlerbild in Trümmer. In der Fichtners Schupfe (Schuppen) fuhr ein Leutnant mit seinem Liebchen in einem VW direkt in einen Strohhaufen ohne Rücksicht auf etwaige Brandgefahr und ein höheres Kommando der Feldpolizei quartierte sich in Friedersreuth ein. Der Oberste machte uns das Angebot, im Bedarfsfalle widerspenstige Landser zu „verarzten“, obwohl die Leute allem Anschein nach selbst eine derartige Medizin nötig gehabt hätten. Man hörte auch weiter nichts von ihnen, als dass sie beim Schnapsrichter reichlich „getankt“ haben sollen. Unser „Bockel“ wurde bei Freiberg von Tieffliegern beschossen und es gab einige Verletzte. Aus den Löchern im Lokkessel pff der Dampf weit hinaus.

Überhaupt die Tiefflieger machten sich in den letzten Tagen sehr unangenehm bemerkbar. Fast bewegungslos und tief standen sie in der Luft und verschiedene Fahrzeuge von und

nach Asch wurden beschossen und die Insassen suchten schleunigst Deckung im Straßengraben. Für die Milch- und sonstige Lebensmittelversorgung machte sich das recht unliebsam bemerkbar. Der tägliche Beschuss unseres Ortsgebietes aus der Gegend Tiefenbrunn durch die Amis setzte ein. Zahlreiche Häuserschäden gab es und auch Verluste an Menschenleben (Einöde).

Einmal am Spätnachmittag erschien ein älterer Landsturmmann im Bürgermeisteramt. Er konnte kaum noch laufen und hatte den Auftrag, für ca. 1200 russische Kriegsgefangene, die bei Ebmath lagerten, auf dem Durchmarsch für die kommende Nacht in Rosbach Lagermöglichkeit zu schaffen. Dazu sollten geschlossene Räume oder eingezäunte Gärten zur Verfügung gestellt werden. 1200 Russen im Orte, das hätte unter damaligen Verhältnissen zu einer Katastrophe ausarten können. Wir gaben dem Mann erst einmal etwas zu essen, einige Zigaretten und einen Schnaps. Darauf sah er das Leben wieder etwas freundlicher an und erzählte, dass sie ganze 37 Mann Bewachungspersonal seien und natürlich bei einem Aufsässigerwerden der Russen mit einem Handgriff hin-

weggefegt wären. Wir halfen uns damals so, dass wir erklärten, dass mit Rücksicht auf die ehemalige Reichsgrenze ein Auftrag vorliege, dass derartige Transporte entweder über Adorf nach Sachsen oder über Hof nach Bayern geleitet werden sollten. Mit einem tiefen Seufzer, der durch eine nochmalige Erquickung etwas gemildert wurde, schied der brave Mann. In der Nacht sah man gegen Nordwesten in Richtung Wieden zahlreiche Lagerfeuer brennen.

Ein Offizier kommt ins Bürgermeisteramt, zieht seine Pistole und erklärt, er würde mich erschießen, wenn ich ihm nicht eine Anweisung auf 100 Liter Benzin gäbe. Ich erwiderte, dann könne er ja gleich schießen, denn es gäbe in ganz Rosbach kein Benzin und ich stellte es ihm anheim, sich selbst Benzin zu suchen. Soviel mir bekannt ist, besichtigte er auch den Bodenschlamm, welcher noch als trauriger Überrest von Benzin in der Tankstelle Hans Jäckel vorhanden war.

Die russischen Kriegsgefangenen wurden in diesen Tagen merklich unruhiger, obwohl keine Widerstandlichkeiten von Bedeutung vorkamen. Die sonstige Lagerordnung ließ sich nicht mehr aufrecht erhalten. Es wa-

As Besnbrenner

† Margit Reichmann

Heit is in Oat iewerall a grauß Renner,
as is ja Walpurgisnacht, Besnbrenner;
daou tan ma durt uam van Gottsackerhaffn
alter Kranz und oodeckter Straa weegschaffn.

Der Christoph wird uns schu durtn laouer,
mir hulln uns dees Zeich ja eh jedes Gaouer.
Und schimpft er a wängerl, latt enk niat stäjern,
er meuts ja niat sua, derfts halt niat draaf häjern.

Ban Gottsackertiatler is allers za finner,
as kumman va jedern Ortstaal die Kinner;
durch Roßbe staum se mit Handweechlern eua,
suagaouer van Kirngsberch nauf siaht ma ra zöia.

Mir Kinner van Hiewl fraan uns am meistn,
mir han aff die Pfarreu am allergneistn.
Daou brach ma koa Weechl, mir kinnern laffn
und baal stäjht am Reunern schu unner Haffn.

Hoffentle kinnt niat der Dingrich derzwischn,
sinst kinna ma eus mit der Peitsch derwischn.
Väatn wollt er uns aa gechn und stanzn,
wöi mußtn mir raasn mit unnern Kranzn.

„Kerl, hoffntle fängt's niat nuch oa zan ränger,
sinst weuß ma niat, ob die Leit heit amd gängar.
Und etz gäma heum, mir möin ja nuch essn,
tat amd fei die Reitzhölzler niat vergessn.“

Endle wirds amd und die Kinner tan dränger,
waal die Eltern neune sua baal miet gänger.
„Hult's änkerer Besn druntn in Schupfn,
tat owa die Hultzwool niat untterupfn!“

Aff der Häjch wirng a ra schu a paar immer,
va Eifer häjern und säan se baal nimmer.
„Nosa, etz wölln wull döi Tangl niat brenner?“
„Boum horcht's, daou möits a wäng Huawlspaa nämmer!“

„Schaut's iewe, in Pfannenstiel han ses brenner,
aff der Iamather Häjch siaht ma ra renner.
Am Telegraphn schimmert hell as Feier,
van altn Bahnhuaf leicht's a schu raout eier.“

Mancher sän freile vanäj a wäng schichtern,
ma siehts ba vielna oan angstlichn Gsichtern,
doch wöi se naouchert die Beesn oazintn,
tout naou und naou a die Schichternheit schwindn.

Wöis finster wird, kinnt schu Mout in die Gschaltn,
naou leßt sich halt keuner mäjer derhaltn.
Sie machn gärn Faxn, schpringer und schreier,
schwerzn die Händ schu urndle oa na Feier.

Die Kleun verkröjchn sich angstle und greinern,
sie firchtn sich arch van schwarzn Zicheinern.
Ma denkt aa wirkle, ma is druam am Brockn,
waou die Hexn aff ran Beesnstiel hockn.

As kinnt sua ra Schwerzer va hintn gschlichn
und tout eun na Rouß oa die Backn pichn.
Ma will ihn naoulaffn und sich revangschiern,
pusch, tout eun a annerer nuch euner schmiern.

As Feierl prasslt, die Roußgsichter bränner,
ma wunnert sich, wöi eun die annern känner.
Koa Fläckl weiß is oa eun mäjer za finner,
doch derastweng wird nuch lang neune grinna!

Naou wärn iewerall die Feierler klänner
und unnas is aa iewern niederbränner.
Und heumwarts iewa die holpratn Reunler,
stolpern se efter, die möidn kleun Beunler.

ren z. B. aus einem Keller in der Einöde Lebensmittel gestohlen worden und die Russen hatten sich z. T. aus der Unterkunft abgesetzt. Wir erwogen daher, diese Kriegsgefangenen in ein Sammellager abzuschleppen. Unser Ortskommandant, ein älterer Oberleutnant aus dem Ascher Lazarett, versprach uns das zwar schon seit Wochen und wartete auf den diesbezüglichen Befehl. Es tat sich aber nichts. So waren wir auf unser eigenes Handeln angewiesen. Die Russen des Lagers beim Hendlsfär-

ber und diejenigen, welche sich schon außerhalb des Lagers aufhielten, wurden daher eines frühmorgens gesammelt und dem nächsten Volkssturm zur Weiterleitung übergeben. Der Herr Ortskommandant meinte bei unserer Vollzugsmeldung nur, ob wir das auf unsere Kappe nehmen könnten. Übrigens kam ein Teil der Russen, und zwar durchwegs solche, welche bei Bauern in Arbeit und Kost standen, zurück und sie arbeiteten ruhig weiter, weil es ihnen nicht schlecht ging. (Wird fortgesetzt)

mannsgrün.

Es war schon dunkel geworden und plötzlich kannte ich mich nicht mehr aus. In der Einöde klopfte ich an und ließ mir den Weg nach Ziegenrück beschreiben. Beim Wirtshaus Puchta rief mich ein Posten an. Natürlich kannte ich sein Parolewort nicht, so ging ich auf ihn zu und erklärte ihm meinen Abstecher.

Zu Hause angekommen gab es Aufregung und Freude zugleich. Am frühen Morgen meldete ich mich wieder in Kautendorf zurück.

Nächstes Ziel unseres kleinen Häufleins war Selb-Plößberg. Hier wieder ein Fahrrad leihen, nachts über Schönbach bei Asch nach Roßbach fahren und im Morgengrauen wieder zurück nach Selb-Plößberg.

Auf meinem Wege dorthin hatte ich ein grausiges Erlebnis: Vom Wald heraus konnte ich beobachten, wie ein 3-köpfiges Kommando einen Landser an einem Telegrafmast aufhängte. Er hatte wohl auch keinen Marschbefehl in der Tasche! Aufgeregt von diesem unsinnigen Geschehen brachte ich das Rad der freundlichen Familie zurück.

Dort fand ich aber nur noch meinen Tornister mit einem Zettel:

1945 – Die letzten Kriegstage von Roßbach, wie ein Soldat sie erlebte. Sein Name ist leider nicht bekannt.

Im Heimatboten 1/95 konnten wir einen Bericht eines jungen Ascher Soldaten über das Kriegsende im südlichen Ascher Ländchen lesen. Und so will ich die letzten Kriegstage in unserer engeren Heimat in und um Roßbach schildern:

Ich war mit meiner Einheit seit März 1945 vom Rhein her ostwärts auf dem Rückzug. Als wir den Marschbefehl über Lobenstein (Thüringen) nach Kautendorf bei Rehau bekamen, waren wir noch etwa 20 leichtbewaffnete „Marschierer“.

In Rehau erlebten wir zuerst den Durchzug einer langen Kolonne von KZ-Frauen, die immer wieder um Wasser baten. Die Aufseherinnen jedoch erlaubten keine Wasserannahme.

Gegen Abend erreichten wir dann unser Tagesziel, die Schule von Kautendorf.

Hier witterte ich Heimatluft, ließ mir vom Abteilungsführer Ausgang bis zum Wecken geben und fuhr mit einem geliehenen Fahrrad an diesem 14. April 1945 in Richtung Gott-

Ausflug auf dem Hainberg vor dem 2. Weltkrieg



Ella Riedel vor dem Hainberghaus (heute Ruine) . . .



. . . und vor der Büste von Turnvater Jahn.
Einsenderin: Annelieses Plischke, geb. Riedel

„Nächster Treffpunkt Schilbach bei Schöneck“. Diese Familie versteckte mich bis zum Abend. Dann schulterte ich meine Siebensachen und mischte mich in die in Richtung Asch zurückströmenden Kolonnen. In Asch Selberstraße-Stadtbahnhof war am Straßenkreuz Kontrolle. Da sich mein Marschbefehl in Schilbach befand, umging ich diesen gefährlichen Punkt über den Gartenzaun eines mir bekannten Grundstückes und war gegen Mitternacht wieder in Roßbach. Hier erfuhr ich, dass man bereits in den Häusern nach versprengten Soldaten suchte. — Also nichts wie ab nach Schilbach.

Ich nahm unser Fahrrad und meine Frau (wir waren gerade ein halbes Jahr verheiratet) begleitete mich bis zum Pfarrholz.

Als ich beim Rest meiner Einheit ankam, erfuhr ich, dass wir bereits einen Einsatzbefehl in Richtung Plauen gegen die Russen hatten. Da ich diese Richtung nicht im Sinne hatte und es mit dem Rad ins Elstertal so schön bergab ging, war ich in einer Stunde wieder zu Hause.

Aber in Roßbach hatte sich die Lage zugespitzt. Der Volkssturm war aufgestellt worden, ein junger ostpreußischer Leutnant war Ortskommandant. Er wollte Roßbach mit seinen 30 Infantristen gegen die amerikanischen Panzer und die Artillerie verteidigen. Roßbacher Frauen, die sich diesem Wahnsinn widersetzen, drohte er mit dem Erschießen.

Um nicht in meinem Heimatort als Desserteur behandelt zu werden,

meldete ich mich alsdann zur Ortsverteidigung.

Mit einem jungen schlesischen Gefreiten wurde ich als Beobachter und Verbindungsmann zum Volkssturm ins ehemalige Maidenlager ins Zollamt an der Ebmathner Straße abkommandiert.

Wir zwei Soldaten reichten uns mit in den Wachdienst des Volkssturms ein und verbrachten ein paar ruhige Tage.

Am 19. April wurde unser schwacher Zug in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe grub sich mit MG und etlichen Panzerfäusten gleich an der Ebmathner Straße ein. Die zweite Gruppe mit etwa 13 Mann wurde nach Ziegenrück beordert, da man einen Panzerangriff auch über den Kaiserhammer für möglich hielt.

Beim Ledererschuster verschanzten sich elf Mann mit dem MG und Panzerfäusten. Der Schlesier und ich wurden wieder als Beobachter nach vorne geschickt.

In der Rittersburg bezogen wir unseren Ausguckposten. Der Bauer war natürlich sehr besorgt, da er meinte, wir zögen das Artilleriefeuer auf sein Gehöft.

Anmerkung: Nach 15 Monaten trafen wir uns bei der Ausweisung beim Askonas in Asch wieder. Jetzt sagte mir der Bauer: „Wenn se nea verdn de Budn zsammgschoßn hätn, nau kennst ma etza wenigstn nix obnema“.

Nur wenige Stunden später kam ein Wurschtümer Moidl gelaufen und berichtete von zwei Panzern, die bereits in Kaiserhammer wären.

Der Bauer hörte das und bestürmte mich: „Schauts ner af, dass de Wurschtum niat zammgschossn wiad!“

Wir zwei Beobachter gingen jetzt zur eingegrabenen Gruppe zurück und berichteten, dass wir wohl bald mit einem Panzerangriff zu rechnen haben. Unsere Leute waren außer sich, denn sie hatten weder ausreichend Deckung, noch Mittel, einen Angriff abzuwehren.

So versprach ich der Gruppe, ihnen einen von der Straße abseitigen Rückzugsweg zu zeigen. Der Unteroffizier nahm meinen Vorschlag gerne an und ich führte sie durch den „Seinabl“, wo die Männer MG und Panzerfäuste ablegten, in Richtung Marktplatz.

Noch beim Schirmer-Bäcker bemerkte der MG-Schütze 2, dass er noch die MG-Munition mitschleppte, wo doch das MG schon längst im „Seinabl“ lag. — Hier hörten wir aus der Richtung Ebmathner Straße Panzergeräusche und heftiges MG-Feuer. Bei diesem kurzen Feueregefecht fiel der Unteroffizier dieser Gruppe.

Ich erklärte den Leuten den Weg nach Adorf und verabschiedete mich. Da die Möglichkeit bestand, dass die gesichteten Panzer über die Ziegenrücker Straße zum Schützenplatz hereinkommen, sprang ich feldmarschmäßig über den Zaun der Ungers Villa, um auf der gedeckten Galgendorfer Seite nach Hause zu kommen.

Gerade war ich dabei, afn Buadn abzurüsten, als mich meine Frau auf eine größere Abteilung deutscher Sol-

daten aufmerksam machte, die beim Klejersbeck aus der Richtung Ziegenrück kam.

Meine Sorge: „Die werden doch nicht etwa eine zweite Ortsverteidigung aufbauen wollen?“ Ich ging den Männern entgegen und erklärte ihnen die Lage. Es begann schon zu dämmern und ich bot ihnen an, sie über den Alten Bahnhof zur Elsterner Straße zu führen, damit sie dort im Pfannenstielwald Deckung finden können.

Dort angekommen boten sich die im ehemaligen Zollamt wohnenden Frauen an, für die erschöpften Landsere Tee zu kochen.

Ich trat nun zum zweiten Mal den Heimweg an. Doch jetzt setzte ein Geschützfeuer der leichten amerikanischen Artillerie ein. Mit Deckungssprüngen kam ich nach und nach aus dem Pfannenstiel heraus.

Das Feuer musste von vorgeschobenen Beobachtern gelenkt worden sein, denn es war den ganzen Tag über kein Aufklärer in der Luft.

Solche Vorposten wurden auch in Gottmannsgrün gesehen.

Gegen Mitternacht kam ich endlich zu Hause an.

Am nächsten Tag, dem 20. April, hingen weiße Fahnen aus den Dachfenstern.

Leserbrief

Das Gedicht in der „Roßbacher Ecke“ im Jänner 2015 „A glücklis nais Gaoua“ von unserer lieben unvergessenen Schulfreundin Hilde Zapf hat uns an viele fröhliche Stunden erinnert, die wir mit Hilde verbringen durften. Sie war bei jedem Heimattreffen und den anschließenden



Hilde Zapf im Kreis von Schulfreundinnen beim Heimattreffen in Rehau. Von links: Sonja Martin, Renate Rogler, Inge Ritter, Gertraud Windisch, Gerti Plessgott, Erika Rohleder.

Zusammenkünften der 32er in der Seelohe bei Familie Ernst Freisleben dabei und hat uns mit ihren lustigen Geschichten und Gedichten erfreut. Leider verstarb sie schon vor 15 Jahren.

Mit ihren Verwandten kam Hilde nach dem Krieg nach Rehau und machte im Diakonissenhaus in Augsburg eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Ihre ersten Berufsjahre verbrachte sie in Weißenstadt im Fichtelgebirge. Anschließend wurde sie Leiterin des Luther-Kindergartens in Rehau. Es war für sie eine Lebensaufgabe. Auch für ältere Menschen zeigte sie viel Verständnis und war besonders bei den Roßbacher Landsleuten sehr beliebt. Für die Rehauer Heimatgruppe war sie unermüdlich tätig. Immer wieder hatte sie neue Ideen, ob es sich um die „Fosnat“, Weihnachten oder andere Zu-

sammenkünfte handelte. Besonders engagierte sie sich für unsere Jahrgangstreffen.

Ihre Ausstrahlung war geprägt von einer nie versiegenden Fröhlichkeit, Bescheidenheit und stillem Gottvertrauen, das ihr auch über schwere Zeiten hinweghalf. Wir denken noch gerne an sie und danken ihr für die beglückende Freundschaft.

Im Namen ihrer ehemaligen Schulfreundinnen und -freunde des Jahrgangs 1932 *Gertraud und Margit*.

★

Zu erwähnen wäre noch, dass Hilde Zapf in der letzten Christmette Weihnachten 1945 zusammen mit ihrer Mitschülerin Anni Heinrich die „Weissagung“ sang. Die bei ihrer Beredigung gesprochenen Worte trafen genau auf sie zu: Sie war zwar eine kleine Person, aber eine große Persönlichkeit.



Zum Muttertag



Wie warst Du unermüdlich tätig Mutter, in den Jahren nach dem Krieg, als im Westen ein neues Leben für uns begann. Mit zwei Koffern — unsere ganze Habe — waren wir aus Berlin kurz vor der Russenbesetzung herausgekommen. Im Durcheinander in einem der letzten Züge hattest Du mich Viereinhalbjährigen in eine weiße Wolldecke eingehüllt. Da fühlte ich mich geborgen unter Deinem Schutz auf der Reise mit Tieffliegerangriffen und in den bombenbeschädigten Bahnhöfen.

Dann in der alten-neuen Heimat hattest Du einen kleinen „Flüchtlingsherd“ ergattert, der rettete uns vor dem Erfrieren in dem eiskalten Winter 1946. In der Wohnküche abends sehe ich Dich nähen und Strümpfe stopfen, die schon mehr Stopflöcher hatten als Gewebe. Aus der weißen Decke unserer Flucht hattest Du für mich einen kleinen Mantel geschneidert, so konnte ich hinausgehen in der Kälte.

Auch in der schlechtesten Zeit hast Du aus Nichts stets ein kleines Essen auf den Tisch gezaubert, nie mussten wir hungrig ins Bett gehen. Und immer stand ein kleiner Strauß selbstgepflückter Blümchen auf dem Flüchtlings-tisch. Das Größte aber war: Nie haben wir Dich klagen hören um das Verlorene, immer hast Du uns allen Mut gemacht, und seit dann auch der Vater zurückkam, fandest Du unser Glück vollkommen. „Besitz verloren — wenig verloren, Mut verloren — alles verloren“, das war Dein Zuspruch für uns in dieser Zeit.

Wir sind die glücklichsten Menschen, meintest Du, arm, aber endlich ohne Hitler und seinen Krieg.

Einmal nur habe ich Dich weinen sehen in dieser Zeit, und das war, als eine von unseren vier verbliebenen Porzellantassen zerbrach. Du meintest, ohne Tassen nun auch keinen Gast mehr bewirten zu können. Es schien Dir, als sollte der Rest Deiner mühsam bewahrten bürgerlichen Welt zusammenbrechen.

Nun war unter den entwaffneten deutschen Soldaten auf dem benachbarten Bauernhof ein Hans Wagner aus Selb im fernen Bayern, Porzellanmaler bei der Firma Hutschenreuther im Zivilberuf. Mit dem hatten wir uns angefreundet. Ihn hatten wir umarmt bei seinem Abschied, als er endlich aus dem Militärdienst entlassen wurde und in seine Heimat in der amerikanischen Zone zu seiner Familie zurückkehren konnte. Zu Weihnachten kam dann ein großes Paket aus Selb mit dem ersten Porzellan, das nach dem Krieg produziert wurde für den Export, denn Deutsche konnten sich so etwas nicht leisten damals. Unser bayerischer Freund hatte es abgezweigt für uns, seine Nachkriegsfreunde im Norden.

Immer, wenn ich heute aus einer dieser Tassen trinke, denke ich an Dich, liebe Mutter, und wie Du uns vorgelebt hast, in die Sonne des Lebens zu schauen, nicht den Schatten.

Dirk Ippen, aus „Münchner Merkur“

DAMALS — Vor 80 Jahren

Aus der Turnvereins-Chronik:

12. 4. 1935: Bezirks-Vorturnerstunde in Roßbach für Roßbach, Steinpöhl, Gottmannsgrün, Friedersreuth und Thonbrunn, 48 Vorturner nehmen teil. Leitung: Dobl — Spitzbarth — Rausch.

14. 4. 1935: Gauvorturnerstunde in Eger und Vorturner-Angelobung. Von Roßbach sind nur drei Teilnehmer.

14. 4. 1935: Schweineschlachten der Männerriege in der Turnhalle. Turnratssitzung, Vorbesprechung wegen der Wahl Hubert Franks zum Obmann.

21. 4. 1935: Verbands-Gerätewettkampf in Komotau. Die Mannschaft des Egerland-Jahmalgaues ist 2. Sieger. Erwin Künzel turnt in dieser Mannschaft.

23. 4. 1935: Außerordentliche Hauptversammlung. Hubert Frank wird einmütig zum Obmann gewählt.

4. 5. 1935: Bezirks-Vorturnerstunde und Diwartbesprechung in der Jahnhalle in Asch. Vier und ein Teilnehmer.

12. 5. 1935: Mai-Wanderung nach Kaiserhammer. 302 Teilnehmer aus allen Abteilungen. Außerdem rund 50 Nachzügler und Einzelwanderer.

14. 5. 1935: Prof. Lips aus Reichenberg ist als Gast hier. Turnbruder Walter Hopperditzel nimmt Abschied von uns. Er geht nach Chile.

19. 5. 1935: Turnerabend. Das Laienspiel „Der Brauer“ wird aufgeführt.

19. 5. 1935: Parlaments- und Senatswahlen. Die S.d.P. zieht als stärkste Partei in das Prager Parlament ein. Die Volksgemeinschaft marшиert und die Unterdrückung rächt sich an den Tschechen!

Ab 16. 5. 1935 ist ein ständiger Wachdienst der Turner in der Turnhalle eingerichtet, weil im Wahlkampf ständig Gebäude, Zäune usw. besudelt werden.

26. 5. 1935: Landes- und Bezirksvertretungswahlen. Die SHF bzw die SdP ist die stärkste Partei im Staatsgebiete.



Der Frühling naht!

Durch die frühe Dämmerung geh ich ganz in Frieden hin und ich weiß es nicht warum ich so still und selig bin.

Dass mein Herz ganz hold und leicht wie ein Veilchenstrauß sich trägt, plötzlich überkommt es mich: Horch, die erste Amsel schlägt.

Ina Seidel

A „Bockala“-Gschichtl

von Helene Wagner

Im Roßbacher „Bockl“ sitzen die „Lieferer“ und fahren heimzu. Neben einer Frau hat eine Unbekannte Platz genommen. „Wer sama denn?“ „Bitte?“ „Fahrens af Roßbi?“ Ja. Die Neichrige denkt sich, mit der kann man ja nix reden und fängt zu striken an. Mit der Reibeisenferse ist sie beschäftigt, die man heutzutage wirklich nicht mehr braucht. Na und da passiert's. Puff, Krach, Puff! Die Leute halten sich fest an den Armen und plötzlich steht der Zug. Die Männer steigen aus, um zu schauen, was los ist. Die Frauen lassen die Fenster herunter. „Ach Gott, ach Gott“ — jammern die Weiber. Die Lok ist entgleist — aber wie! Richtig herausgesprungen, wohl beim Schnapsrausch! Ganz schief neigt sie sich zur Böschung. „Ja, Leitla“, sagt der Zugführer und der Schaffner, da haben wir noch viel Glück gehabt!“ „Jetzt braucht ihr nur heimzugehen und morgen fahren wir wieder.“ Die guten Roßbacher Leit haben sich vorerst um die Fremde gekümmert. „Geben Sie ihren Koffer her, ich trag' ihn bis zum Marktplatz“, sagte ein kräftiger, junger Mann. Alle kürzten den Weg. Es ging zunächst den Bahnschwellen entlang hinter der Neunteicher Fabrik. Dann durch ein Wäldchen und über einen schmalen Wiesenweg zu den Meierhöfernen Feldern. Von hier aus bogen manche rechts oder links ab oder blieben in der Mitte, bis jedes sein „Heimatle“ erreicht hatte. Könnt euch denken, wie die Familien gehorcht haben, ob des Schicksals und seines guten Ausganges.

„Bratwürscht“

Fränkische Bratwürste aus Rehau wurden kürzlich im Bayerischen Fernsehen vorgestellt. Immer am Samstag ist in der Metzgerei Höra in der Schützenstraße Bratwursttag. Es geht schon am frühen Morgen los, die ersten Kunden holen sich ihre Bratwurstsemmel bereits zum Frühstück. Mittag stehen dann lange Schlangen an. Jeder hat seinen eigenen Geschmack: nur leicht gebräunt, rundum gebraten oder gar schön knusprig. Herr Wunderlich, der Meister am Grill, nimmt auf die Wünsche der Kundschaft Rücksicht. Die Qualität wird von allen gelobt. Über die Menge der verkauften Würste kann ich nichts sagen, ich kam etwas spät dazu. Aber ich bekam richtig „Gluust“ und musste an die vorzüglichen Bratwürste denken, die es immer zum Heimattreffen gab.

Niat vagessen: am 7. Mai is in
Bruck wiede Roßbicha Treffen!



Wir gratulieren

Im April:

Zum 92. Geburtstag am 26. 4. 2015 Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 83. Geburtstag am 24. 4. 2015 Herr *Ernst Freisleben*, Rehau.

Zum 82. Geburtstag am 23. 4. 2015 Herr *August Müller-Moa*, Hanau.

Im Mai:

Zum 95. Geburtstag am 15. 5. 2015 Frau *Gretel Hulka* geb. Pohl, München.

Zum 94. Geburtstag am 20. 5. 2015 Frau *Elfriede Sturm* geb. Wild, Gersfeld.

Zum 90. Geburtstag am 12. 5. 2015 Herr *Hubert Schwab*, Bad Schönborn, früher Roßbach-Pfannenstiel.

Zum 87. Geburtstag am 31. 5. 2015 Frau *Erika Stöß* geb. Pscherer, Egelsbach.

Zum 86. Geburtstag am 2. 5. 2015 Frau *Edith Puls* geb. Schwab, Tremsbüttel. — Am 16. 5. 2015 Herr *Reinhold Penzel*, Oberkotzau. — Am 27. 5. 2015 Frau *Helga Eder* geb. Haußner, Wallerfing. — Am 28. 5. 2015 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Zum 84. Geburtstag am 2. 5. 2015 Herr *Karl Grüner*, Olching. — Am 3. 5. 2015 Herr *Otto Pscherer*, Fürstenfeldbruck.

81. Geburtstag am 29. 5. 2015 Herr *Gerhard Pfrötschner*, Adorf.

Vertriebene Bäuerin

Es ist nicht viel, was man mir nahm.

Ein kleines Haus am Dorfesrand,
ein Feld, auf dem das Korn noch stand,
als jene Stunde kam.

Es ist nicht viel, was drüben blieb:

Ein Blumengarten an dem Bach,
ein Pflug, der meine Scholle brach,
von der man mich vertrieb.

Es ist nicht viel, was dort zerfällt:

ein kleines Haus am Dorfesrand,
ein Feld, auf dem mein Korn einst stand —
Und doch für mich die ganze Welt.

Rainer Kriegelstein



Komm, lieber Mai, und mache . . .

ist ein deutsches Kinderlied von Christian Adolf Overbeck, Lübeck. Es zählt neben Franz Schuberts „Am Brunnen vor dem Tore“ und Johannes Brahms' „Guten Abend, gut' Nacht“ zu den seltenen Beispielen von Kunstliedern, die durch ihre Beliebtheit zu echten Volksliedern wurden.

Das Lied handelt von einem Kind, das sich nach den langen kalten und finsternen Wintermonaten den Frühling herbeiwünscht. Deshalb wird es oft auch als Frühlingslied bezeichnet.

Die bekannteste Vertonung des Textes schuf Wolfgang Amadeus Mozart unter dem Titel „Sehnsucht nach dem Frühlinge“ (KV 596)

Komm, lieber Mai, und mache
die Bäume wieder grün,
und lass mir an dem Bache
die kleinen Veilchen blüh'n.
Wie möchte ich doch so gerne
ein Veilchen wieder sehn!
Ach, lieber Mai! wie gerne
einmal spazieren gehn!

Ach, wenn's doch erst gelinder
und grüner draußen wär'!
Komm, lieber Mai, wir Kinder,
wir bitten gar zu sehr!
O komm und bring' vor allem
uns viele Veilchen mit!
Bring' auch viel Nachtigallen
und schöne Kuckucks mit!

Gesucht wird das Mädchen auf der linken Seite des Fotos!



Meine Freundin von damals heißt Elfriede Suttner. Wir waren ca. fünf Jahre alt.

Zuschriften bitte an Elfriede Herdzina, geb. Müller, Anspacher Straße 64, 61350 Bad Homburg. Telefon 06172/96 97 74.

Richard Heinrich:

Das Ende des 2. Weltkrieges vor siebzig Jahren

Nachdem jetzt siebzig Jahre vergangen sind möchte ich nochmals an die Zeit erinnern, wie ich sie als zehnjähriger Bub in Niederreuth erlebt habe.

Anfang des Winters 1944/1945 wurde von einigen Erwachsenen so „hinter vorgehaltener Hand“ schon davon gesprochen, dass der Krieg praktisch verloren sei, da die Russen schon in Ostpreußen wären und die Amerikaner und Engländer auch schon an den Grenzen im Westen Deutschlands. Offiziell erfuhr man das nicht und wenn jemand dies offen gesagt hätte, wäre er „in des Teufels Küche“ gekommen.

Aber man merkte es schon dadurch, dass bereits die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen, der Slowakei und dann auch aus Schlesien kamen. Diese wurden zunächst im Schulhaus untergebracht, später auf die verschiedenen Häuser verteilt.

In unseren meist kleinen Häusern war ja nicht viel Platz, aber wer eine Kammer oder Stube übrig hatte, bekam jemand von diesen Flüchtlingen einquartiert.

Der Schulunterricht fand darauf in der Gaststube des Gasthauses Adler statt. Wir hatten jeden Tag glaube ich nur zwei Stunden und es wurden dazu zwei oder drei Jahrgänge zusammengenommen. Wir hatten natürlich als Schulkinder nichts dagegen. Bald hörte man auch, dass die Amerikaner schon im nordbayerischen Raum stünden, weil oft der Lärm von Kanonendonner und Fliegerbomben zu hören war.

Auch Tiefflieger der Alliierten waren fast täglich unterwegs. Es kamen dann auch fast jeden Tag deutsche Soldaten durch, die einen in Fahrzeugen, die anderen mit Pferden und auch zu Fuß oder auch mit Fahrrädern. Sie waren schon schlecht ausgerüstet und manche hatten nur ein Gewehr oder eine Panzerfaust ans Fahrrad gebunden. Auch wurden einige Male Kolonnen mit Gefangenen durchgetrieben, die sehr abgemagert aussahen. Später erfuhren wir, dass dies KZ-Häftlinge waren oder auch Fremdarbeiter. Was wussten wir in unserer dörflichen Abgeschlossenheit davon und diejenigen Leute die es wussten – schwiegen natürlich.

Der Schulunterricht wurde dann Mitte April eingestellt und es wurde gesagt, dass die Amerikaner schon in der Nähe von Hof sind. Am 20. April sind sie dann auch schon in Asch angerückt. Am selben Tag kam ein Truppe deutscher Soldaten an und quartierte sich in die Häuser besonders am Berg nach Gürth ein.

Auch bei uns waren einige davon.

Es war sozusagen das letzte Aufgebot, denn sie hatten nicht mehr viel an Waffen, aber sie mussten bleiben. Auch mussten einige Tage vorher Volkssturmmänner und HJ-Jungen an Dorfeingängen sogenannte „Panzersperren“ bauen, die allerdings nutzlos gewesen wären gegen die Panzer der Amerikaner. Diese waren bereits auf den Hainberg und hatten im Turm Beobachtungsposten, die unser Tal schon kontrollierten.

Eines abends pffiff etwas durch die Luft und anschließend gab es einen lauten Knall, der Krieg war nun auch zu uns gekommen und die erste Artilleriegranate hatte eingeschlagen. Es war in unserer unmittelbaren Nähe und traf den Bauernhof von Ernst Gößler. Es riss ein Loch in den Oberbau des Stalles in die Scheune, zum Glück nicht ins Wohnhaus. Die Soldaten schickten uns gleich in den Keller, wo ein provisorisches Matratzenlager eingerichtet wurde, das war dann für eine Woche unser Schlafplatz. Wie man dann hörte zeigten sich deutsche Soldaten draußen und deshalb ging die Schießerei los. Auch am nächsten Tag schossen die Ami mit der Artillerie, es traf einige Häuser und ein paar Granaten schlugen auch im Gelände ein. An einem weiteren Tag ging es wieder los mit der Schießerei, da sich auch wieder Soldaten im Freien zeigten. Es traf diesmal das Anwesen von Adolf Gößler oben am Berg und richtete doch größeren Schaden an, wobei wie ich glaube auch eine ältere Frau ums Leben kam. Die Soldaten zogen aber dann auch ab und darauf kamen die Amerikaner. Zunächst an einem Samstag Nachmittag kam ein Spähtrupp von Neuberg her, der aber schnell wieder verschwand. Am nächsten Tag, es war Sonntag Vormittag, kamen dann größere Kolonnen von Asch die Straße herunter.

Wir waren in banger Erwartung was kommt, denn wir wussten ja nicht was diese mit uns vorhatten, man hatte ja nicht viel Gutes von unsren Feinden gehört. Besonders hatten wir Angst von den „Schwarzen“, das allerdings die harmlosesten Amis waren. Die Amerikaner zogen dann zum größten Teil weiter nach Gürth, Raun und Bad Brambach. Einige Tage hörte man dann auch noch, dass Fleißen beschossen wurde mit Artilleriegranaten, da dort noch deutsches Militär war.

Die Amerikaner benahmen sich auch nicht immer gut, aber sie konnten sich das ja erlauben – sie waren ja die Sieger. Der Krieg war für uns zwar zu Ende aber was dann kam war schlimmer – Angst und Schrecken war noch nicht vorbei.

Werner Pöllmann:

150 Jahre Eisenbahnknoten in Eger

1946: Züge der Tränen über die verlorene Heimat —

1989: Züge der Freude über die gewonnene Freiheit

In Eger trafen sich von 1883 bis 1920 6 Eisenbahnlinien aus 5 Richtungen von 4 Gesellschaften auf 3 Ländern mit 2 Sprachen auf 1 Bahnhof. Den Anfang machte am 15. Oktober 1865 die „kgl. priv. AG der bayer. Ostbahnen“ mit ihrer Strecke von (Weiden - Wiesau-) Mitterteich über Waldsassen (21 km). Die private Ostbahn wurde am 10. Mai 1875 verstaatlicht. Am 1. November 1865 folgten die „K.Sächs.Sts.E.B.“ mit ihrer 102 km langen Strecke von (Reichenbach-) Herlasgrün (ab 1. 11. 1874 nur noch 75 km von Plauen = PE) und die „K.Bay.Sts.B.“ als Pächter der durch die Stadt Hof erbauten Strecke (54,5 km) nach Oberkotzau (-Hof). Beide eingelegten Bahnen verlaufen 12,3 km auf einem gemeinsamen Gleiskörper von

w. bis Eger über Franzensbad, so dass noch heute der Eindruck einer zweigleisigen Strecke entsteht. Als vierte Linie wurde am 19. September 1870 durch die „ausschl. priv. Bußtehader Eisenbahn“ die Gleisverbindung von Karlsbad fertiggestellt (52 km, später bis Prag: 237,252 km). Mit der „Bußtehader“ kamen auch viele Bahner tschechischer Muttersprache ins Egerland, so dass in Tirschnitz schon bald jeder fünfte Bewohner Tscheche war. Als vorletzte Linie folgte am 28. Jänner 1872 der letzte, 106 km lange Abschnitt der „Kaiser-Franz-Josefs-Bahn“ von Pilsen (Gesamtlänge von Wien: 455,030 km), die ab 1884 zur „K.k.oesterr.Sts.B.“ gehörte. Den Abschluss bildete die „K.Bay.Sts.B.“-Linie von Nürnberg, die am 1. November 1883 zwischen Schirnding und Eger (13 km) ihren Betrieb aufnahm.

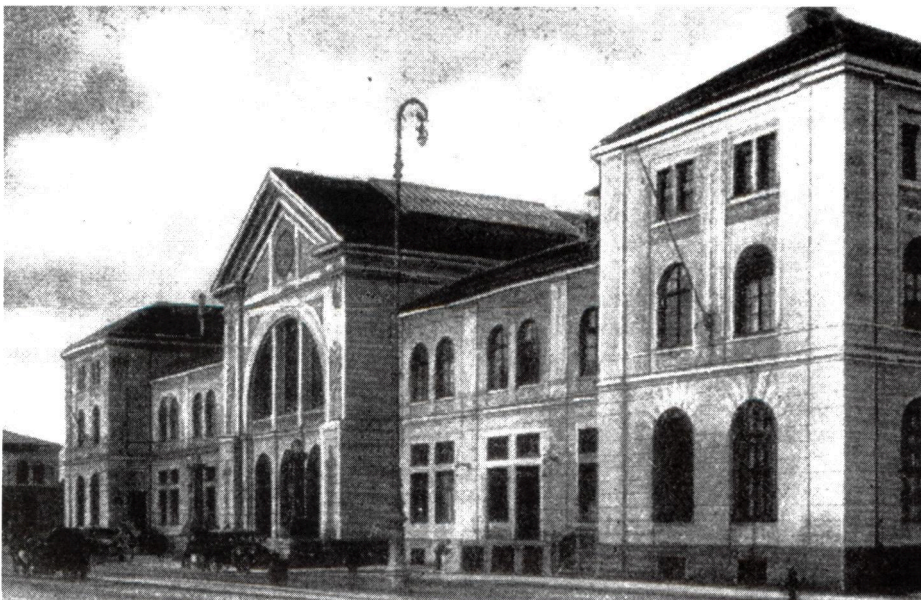
Keine der sechs Linien nach Eger war von Beginn an zweigleisig. Die Bußtehader baute 1896 das 2. Gleis von Eger nach Komotau (Linksverkehr <wie bis 1938 auch auf der Straße>). Die PE bekam ein 2. Gleis 1872 von Oelsnitz bis Brambach (seit 1922: Bad, 1932-63: Radiumbad) und 1877 bis Voitersreuth. Vom Grenzbahnhof bis zum Abzweig Schweinebeutel legte man auf 2,1 km das 2. Gleis vom 6. bis 30. Oktober 1938, also sofort nach dem „Anschluss des Sudetenlandes“. Es war die Verbindung mit dem Hofer Gleis, so dass 1938/45 auch zwischen Franzensbad und dem Stellwerk Schweinebeutel (km 62,48, wo sich die Linien nach Bayern und Sachsen trennen) tatsächlich jedes Gleis nur in einer Richtung genutzt wurde. Das 2. Gleis der PE im Vogtland fiel sowjetischen Reparationen zum Opfer. Zwischen Pirk und Adorf sowie zwischen Raun und Bad Brambach wurde es 1978/79 wieder errichtet. Dadurch verlor Rebersreuth seinen erst 1949 eröffneten Haltepunkt. Von Franzensbad nach Eger bauten die Tschechischen Bahnen (CD: České dráhy a.s.) das 2. Gleis (das ursprünglich sächsische oder bayerische ???) erst wieder von 2006 bis August 2007 auf, wobei auch der neue Haltepunkt Franzensbad-Aquaforum (km 68,75) entstand.

Sicher wird das Eisenbahnjubiläum in und um Eger/Cheb 2015 (wegen des besseren Wetters voraussichtlich schon am 19. September) nicht so groß gefeiert wie 1990, als die Freude über den Fall des „Eisernen Vorhangs“ noch groß war. Selbst zur Eröffnung war die Festtagsstimmung geteilt. Konnte man am Sonn-

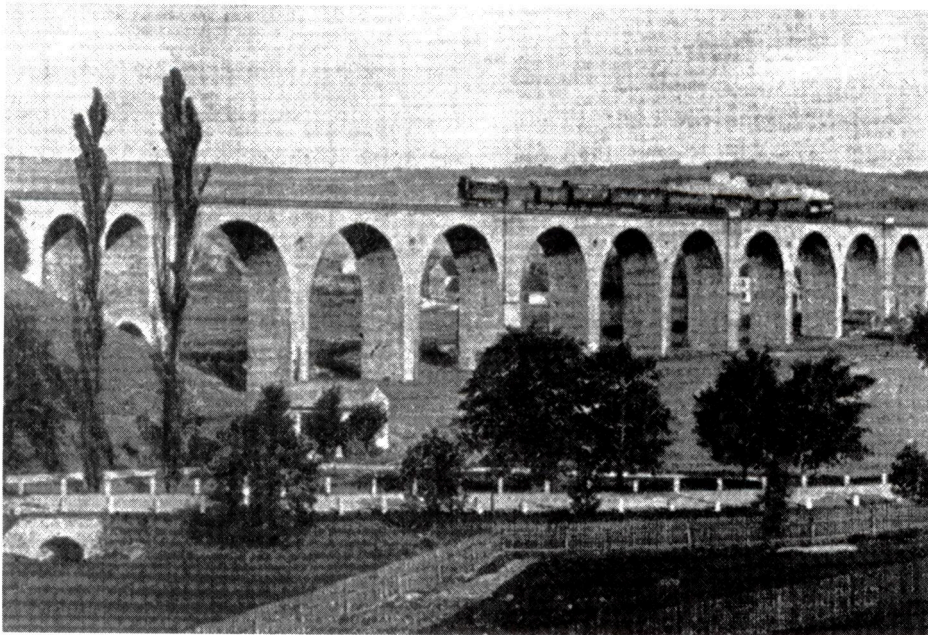
tag, dem 15. Oktober 1865 kostenlos zwischen Eger, Waldsassen und Mitterteich mit dem Zug hin- und herfahren, so war es am Mittwoch, dem 1. November 1865 wegen des Allerheiligenfestes recht ruhig im katholischen Egerland und der Oberpfalz. Nur im evangelischen Sachsen, Ascher Land und Oberfranken feierte man ausgelassen. Derzeit sind zwei der drei Jubiläumslinien unterbrochen und eine, die älteste, ist ganz verschwunden. Auf der „Voigtlaendischen Staatseisenbahn“ klafft seit 1951 eine Lücke zwischen Oelsnitz und Lottengrün, die 1972/78 bis Falkenstein auf 21,8 km anwuchs und ab Untermarxgrün als Radweg ausgebaut ist. Auf der „Hofer Bahn“ wurde auf 7 km zwischen Asch und Selb-Plößberg 1996 der Güterverkehr eingestellt. Hier war 1951 ein Personenzug von Asch in den Westen durchgebrochen und 1990 das 125. Jubiläum besonders gefeiert worden. Die längst beschlossene Reaktivierung der durch die neue Straße von Asch zur A 93 (AS Selb-Nord) zerschnittenen Bahnlinie steckt noch immer in den Vorbereitungen fest. Die „Ostbahngleise“ von Wiesau dienten 1986/97 nur noch dem Güterverkehr bis Waldsassen bzw. 1999 bis Mitterteich. Sie wurden 1997-2002 etappenweise rückgebaut und die Trasse 2012 in den „Wallenstein-Radweg“ einbezogen. Heute endet die einstige Egerer Ostbahnstrecke im Betriebsgelände der GRB-Deponie am westlichen Stadtrand von Mitterteich am km 4,[6?].

Ab August 1923 gehörte der Egerer Bahnhof zu einem Drittel den CSD (Tschechoslowakischen Staatsbahnen) und zu zwei Dritteln der DRG (Deutsche Reichsbahn <Gesellschaft>). 1928 wurde die Konzession für die DRG um 80 Jahre verlängert. Dabei hat man ca. 100 von 600 Reichsbahnern durch tschechisches Personal ersetzt. Genau wie Schloppenhof, 1898 an der Strecke Wiesau-Waldsassen-Eger eröffnet, oder Fleißen, 1904 an der Strecke Plauen-Bad Brambach-Eger eröffnet, lag Mühlbach (eröffnet 1883, wiedereröffnet 14. 12. 2008) an der Strecke Nürnberg-Marktredwitz-Eger zwar hinter der Grenze aber noch vor dem gemeinsamen Grenzbahnhof. Man durfte also nicht von oder nach Sachsen in Fleißen, von oder nach Bayern in Mühlbach bzw. Schloppenhof aus- oder einsteigen, sondern erst nach den Grenzkontrollen in Voitersreuth bzw. Eger. Ausnahmen gab es nur im „Kleinen Grenzverkehr“.

Auch in Asch und Roßbach kontrollierten genau wie in Eger oder Voitersreuth österreichische bzw. tschechoslowakische und deutsche Zoll- bzw. Grenzbeamte die Züge gemeinsam. Das Ascher Ländchen war



Bahnhof Eger von 1865



Viadukt über die Eger (Fluss) bei Eger

am 21. September 1938 von „sudetendeutschen Freikorps“ besetzt worden. Als diese ihren Einflussbereich am 23. bis Liebenstein, Haslau und Voitersreuth ausdehnten, flohen am Abend des 23. September alle reichsdeutschen Uniformträger mit dem letzten Zug aus der CSR. Der Grenzbahnhof Voitersreuth, wo der Zugverkehr ruhte, wurde zwischen 25. und 30. September, also noch vor dem Münchner Abkommen, von den Freikorps besetzt. Am 2. Oktober flohen alle CS-Beamten aus dem „Sudetenland“. Erst 1990-2004 gab es wieder gemeinsame Grenz- und 1990-2007 gemeinsame Zollkontrollen.

Am 8. April 1945 wurde der Egerer Bahnhof durch amerikanische Bomben zerstört. Auch das Viadukt über den Egerfluß wurde getroffen. Erst 1972 war anstelle der reparierten Reste des alten Bohnhofs Eger der neue Bahnhof „Cheb“ fertiggestellt worden. Am 11. April 1945 gegen 18.30 Uhr beschossen US-ame-

rikanische Tiefflieger einen Lazarettzug zwischen Haslau und Asch. Dabei gab es 23 Tote im Zug und 13 weitere im Krankenhaus Asch. Für ca. 50 Verwundete wurde im Hotel „Löw“ ein provisorisches Lazarett eingerichtet. Unter den Opfern waren auch Studenten und Professoren der TU Budapest. An ihre Gräber in Haslau erinnern drei Gedenktafeln von 1995 (50. Jahrestag). In Asch gibt es keine Hinweise auf die Ruhestätten der Opfer. Am 16. April, fünf Tage bevor die US-Truppen einrückten, ist ein Eisenbahnzug aus Eger bei der Mattmühle am Stadtrand von Mitterteich beschossen worden, wobei 18 Reisende ihr Leben verloren. Am 27. Juli 1945 hat man Beamte der Reichsbahn und der Reichspost (ganz gleich ob Reichsdeutsche oder Sudetendeutsche, ob schon vor 1938 im Egerland wohnhaft oder erst danach) in einem Zug mit offenen Kohlewaggons von Eger über Schirnding nach Regensburg abgeschoben. *(Fortsetzung folgt)*

Wer kann weiterhelfen?

In dem in der April-Nummer vorgestellten Buch „Sudetengeschichten“ kommt auf tschechischer Seite ein 1928 in der Nähe von Iglau geborener Jindrich Trávník vor. Nach dem Krieg „übersiedelte“ er in das „westböhmisches Grenzland“, er besuchte das Gymnasium in Marienbad, von dem er 1948 aus politischen Gründen ausgeschlossen wurde, konnte dann aber in Eger das Abitur ablegen und in Pilsen Medizin studieren.

Für uns ist sein Werdegang insofern interessant, weil in seinem Interview, das Matej Spurný im März 2010 in Komotau mit ihm führte, unsere Heimat vorkommt. Ich zitie-

re hier einen Abschnitt daraus:

„Außer in Mariánnské Lázně [Marienbad] hielt ich mich gelegentlich auch noch in Roßbach bei Asch auf (heute heißt der Ort Hranice v Cechách), weil meine Eltern dort Arbeit gefunden hatten und dort hingezogen waren. Und mein Vater hatte die Gelegenheit, in einer Schuhmacherwerkstatt bei einem Herrn Wolf zu arbeiten. Das war ein Deutscher, der später samt Familie ausgesiedelt wurde. Und seine Familie und meine Eltern freundeten sich an, mein Vater hat dann die Werkstatt von ihm übernommen, doch es war irgendwie schön von meinem Vater und diesem Herrn Wolf, wie

sie auch danach im Kontakt blieben. Herr Wolf siedelte sich direkt hinter der Grenze an, und bis 1948 waren die Staatsgrenzen relativ durchlässig. Und mein Vater trieb Leder bei einem Kürschner in Cheb [Eger] für diesen Herrn Wolf auf. Und die Bayern hatten wiederum Butter, und so entstanden die Schmugglergeschäfte.“

Vielleicht weiß jemand, wo dieser Schuhmachermeister Otto Wolf aus Roßbach auf bayerischer Seite der Grenze nach der Vertreibung gelebt hat?

Wilhelm Böhm, Fulda

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des Krei-
ses Asch e. V., Sitz
Rehau.
Werbe ein Mit-
glied! — Werde
Mitglied!**

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu München** hatte ihr Heimattreffen am 29. März. Dieser Sonntag war dem Osterhasen gewidmet.

Zuerst genießen wir natürlich immer das köstliche Mittagssmahl, bevor wir unsere Plauderstunden „einleiten“.

Am 7. April dürfen wir Frau Irmgard Frantzke recht herzlich zum Geburtstag gratulieren. Leider kann sie auch nicht mehr in unserer Mitte weilen, wie auch Frau Helga Schlosser, r ihr „Fahrer“ Erwin Ritter leider im vergangenen Jahr tödlich verunglückt ist. Sie fehlen uns sehr!

Die Gmeusprecherin muss schweren Herzen in diesem Jahr — durch Krankheit und Tod — auf elf Freunde aus unserer Runde verzichten. Jedes Leben geht unbeirrbar seinen Weg.

Trotzdem ist es sehr schön, wenn man immer wieder von „alten“ Bekannten einen Anruf bekommt, alle von uns recht herzlich grüßen lässt, von denen man weiß, dass sie liebend gerne mit an unserem Tisch sitzen möchten. Nur ihre Entfernung ist viel zu weit. Ihnen allen möchte die Gmeusprecherin sagen: „Wir danken Euch für die herzlichen Grüße — wir sprechen von Euch und Ihr seid wieder wie immer — mitten in unserer Runde“.

Die Gmeusprecherin pflegt zu sagen:
„Ist das Grüppchen noch so klein — gemütlich kann es trotzdem sein“.

BILD AUS ASCH HEUTE:



Die katholische Kirche St. Niklas in Asch

Die katholische Kirche St. Niklas wurde am 27. 9. 1872 eingeweiht. Baumeister war Karl Wiedemann aus Franzensbad. Die Glocken kamen von der Firma Adam Pistorius aus Eger. Das Uhrwerk für den Turm war eine Spende der evangelischen Kirchengemeinde Asch. Eingeweiht wurde die Kirche von dem Prager Kardinal Fürst-Erzbischof Friedrich von Schwarzenberg.

Foto: Richard Heinrich

Nun wurde es Zeit, den Osterhasen gewähren zu lassen. Der packte dann wie immer seine fein gefüllten Oster-säckchen aus — und vergaß natürlich nicht — unsere freundlichen Bedienung und auch das Küchenpersonal zu beschenken. Sie freuten sich sehr darüber.

Nachdem die Wettervorhersage für diesen Sonntag nicht die erfreulichsten waren, ließen wir es nicht so spät werden, damit noch jeder so ei-

nigermaßen trocken nach Hause kommen konnte.

Ach so! Die Gmeusprecherin feiert ihren Geburtstag am 20. April.

Unsere nächsten Treffen finden voraussichtlich statt am: 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli und 2. August.

An alle unsere kranken Freunde schicken wir viele Genesungswünsche und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen.

Herzlichst Euere Gertrud!

☆

Frühlingstreffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Frühlingsanfang. Man merkt ihn nicht nur in den Gärten. Gerhild konnte dieses Mal wieder 28 Teilnehmer begrüßen. Leider konnten Gustel und Hildegard nicht dabei sein, denn sie liegt zur Zeit wieder im Krankenhaus. Wir vermissen sie sehr. Gleich wurde eine Genesungskarte vorbereitet und von allen unterschrieben. An der tapferen Hildegard kann man sich ein Beispiel nehmen. Gerhild trug noch vor dem Essen ein Frühlingsgedicht von L. Uhland vor und Anneliese, unser Ass im auswendig Gedichte auf-sagen, wusste sofort die nächsten Strophen dazu.

Unsere Organisatorin Betty verteilte aus einem Körbchen bunte Oster-eier und Gerhild hatte die „Lindt“-Häschen dazu besorgt, weil sie in einem Markt in Bad Nauheim als besondere Aktion preiswert angeboten wurden, aber o Schreck, sie hatte sie daheim liegen lassen und sich sehr dafür entschuldigt. Das nächste Mal ist nochmals „Ostern“, wenn es die Schokohasen gibt.

Wie immer wurden die Grüße der Nichtanwesenden bestellt und den Geburtstagskindern Elfi und Anneliese Bühlow gratuliert, beziehungsweise für Anneliese machte eine Glück-wunschkarte zum 85. Geburtstag die Runde. Kurt überraschte uns mit einem fröhlichen Lied über Dörnigheim (so hieß Maintal früher und es waren zwei Transporte im Frühjahr 1946 dort-hin ausgewiesen).

Besonders schön war, dass wieder neue Gäste dabei waren. Frau und Herr Martin aus Heldenbergen und Gerti Frank aus Nidda. Eine Freundin hatte sie hergefahren. Gerti war früher zu jedem Heimattreffen in Rehau. Nach langer Zeit war auch die Witwe (2. Ehe) von Franz Scharnagl wieder mit dabei.

Nach dem guten, reichlichen Essen trug Elfriede L. ein Gedicht in Ascher Mundart vor, was für Heiterkeit sorgte. Unsere Treffen bieten nicht nur Unterhaltung, sondern es werden auch alle möglichen Themen diskutiert. Dieses Mal tauchte die Frage auf: „Gab es in Asch ein Altersheim?“ Ich wusste es nicht, denn in der Jugend denkt man nicht an so etwas, es sei denn ein Angehöriger lebt dort. Jetzt entstehen überall neue Heime, preiswertere und exclusive, wie das Augustinum und je älter man wird, um so mehr kommt der Gedanke, wo und wie man die letzte Lebenszeit verbringen will. In Asch soll das sog. Fürsor-geheim das Domizil für alte Menschen gewesen sein. Es war ganz in der Nähe des Kinderheims in Neuenbrand. Die Stadt Asch soll auch ein Armenhaus gehabt haben und es gab ein sog. Siechenhaus. Das war das frü-

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

#0002381#0111000000/4/2015 15

Herrn

###

Dietmar Böhm

Kienwerder 6

17268 Mittenwalde

here alte Krankenhaus, das Blatternhäusel genannt. Auch ein Waisenhaus gab es.

Hilde, die Witwe von Günter Burgmann war wieder zur Kur in Franzensbad gewesen und berichtete anschaulich davon. Sie hatte dort von einer tschechischen Krankenschwester, die in Asch lebt, eine DVD über Alt-Asch bekommen. Leider gelang es unserem Computerspezialisten Achim nicht, sie zur Vorführung zu bringen. Hoffentlich klappt es das nächste Mal. Wir wurden sehr gut unterhalten. Elfriede W. hatte einen Text zum Vorlesen und Anneliese noch ein langes Gedicht von dem Freiheitsdichter Freiligrath, natürlich auswendig. Vor dem Aufbruch hatte Gerhild noch ein Gedicht „Vorgerückte Jahre“ bereit und wir wurden von Elfi und Retti mit selbstgebackenem Mohn- und Schokokuchen verwöhnt und auch noch einem Kaffee dazu. Besser kanns nicht sein. Schon wieder wollte unser Schweinchen gefüttert werden und mit guten Osterwünschen gingen wir auseinander. Nächstes Treffen gemäß Abstimmung nochmals in Maintal in der Turnhalle in der Bahnhofstraße am 24. April 2015.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.

P. S.: Ostern steht vor der Tür und vielleicht erinnern sich manche noch an den Kindheitsbrauch: am Gründonnerstag lag ein gekochtes, gefärbtes Ei vor der Tür. Das hatte angeblich der Hahn gelegt. Es war einmal!

G. Eu.

Wir gratulieren

95. *Geburtstag:* Am 2. 5. 2015 Frau *Gerda Hübner*, geb. Müller, Am Leitenacker 9a in 87471 Durach, früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße 1637.

92. *Geburtstag:* Am 10. 5. 2015 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda, Heinrich-v.-Kleist-Straße 2 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Goethegasse 7.

91. *Geburtstag:* Am 21. 5. 2015 Frau *Ruth Willisch*, Iltisweg 9 in 53757 St. Augustin.

90. *Geburtstag:* Am 3. 5. 2015 Frau *Emilie Rezova*, Tylova 25 in CZ-35201 Asch. — Am 25. 5. 2015 Frau *Elfriede Jakob*, geb. Binder, An der Steingrube 12 in 36039 Fulda, früher Asch, Roglerstraße 14.

87. *Geburtstag:* Am 6. 5. 2015 Frau *Idl Marecek*, geb. Riedel, Terofalstr. 13/VII in 80689 München, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Schwarzloh. — Am 31. 5. 2015 Frau *Edeltraud Gemeinhardt*, geb. Böhm, Friedhofstraße 18 in 95152 Selbitz, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 279.

86. *Geburtstag:* Am 12. 5. 2015 Frau *Gisa Netsch*, Hirtenackerstraße 21c in 95463 Bindläch, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch, Haus-Nr. 82.

84. *Geburtstag:* Am 26. 5. 2015 Frau *Marianne Zoerner*, Dr. Stumpf-Straße 10 in A-6020 Innsbruck, früher Asch, Rosmaringasse 9.

81. *Geburtstag:* Am 20. 5. 2015 Herr *Ernst Schmidt*, Schellengasse 13 in A-9360 Friesach/Kärnten, früher Asch, Langegasse 21. — Am 24. 5. 2015 Herr *Erwin Ludwig*, Keller-

gasse 11 in 93040 Mitternberg, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Friedhofstraße 71.

78. *Geburtstag:* Am 15. 3. 2015 Frau *Elfriede Herdzina* geb. Müller, Anspacher Straße 64 in 61350 Bad Homburg, früher Asch, Lange Gasse 29, Neue Welt.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

10,— Euro spendeten: Manfred Löw, Edda Gemeinhardt, Herbert Rahm, Rosemarie Curle.

20,— Euro spendeten: Elise Thorn, Dank für Geburtstagswünsche, Irmgard Grabengießer.

25,— Euro spendeten: Helga Stegner im Gedenken an Rolf Gugath, Helga Stegner im Gedenken an Harald Procher.

30,— Euro spendeten: Ingeborg Hofmann, Elli Schleifer, Liselotte Franke.

50,— Euro spendete: Gernot Korndörfer. Wilhelm Jäger: 50 Euro für Neuberger Kirche, 50 Euro für Heimatverband Asch.

Spenden im Zeitraum 1. bis 31. März 2015.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Sieglinde Müller, ohne Ortsangabe 10 Euro — Hermann Wolfram, Bad Brambach 3 Euro — Wolf Dieter Albert, Buseck 3 Euro.

Herzlichen Dank!

Über die vielen Glückwünsche und Karten zu meinem 90. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut. Ich möchte an dieser Stelle allen Gratulanten meinen herzlichen Dank aussprechen.

Flörsheim im März 2015

Irmgard Glombowski

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.